



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Der Skandinavismus in Action.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Der Scandinavismus in Action.

Alljährlich am 13. Januar findet in den Hauptstädten Schwedens, Norwegens und Dänemarks ein sogenanntes „nordisches Fest“ statt, bestimmt, den Gedanken der skandinavischen Einheit in allen drei Völkern lebendig zu erhalten. In Kopenhagen, wo es herkömmlich die Studentenschaft veranstaltet, ist der Herausgeber des Fädreland, C. Ploug, der regelmäßige Festredner. Während Ole Bull also seine weltberühmte Geige holen ließ, um sich für die Einladung als Ehrengast erkenntlich zu beweisen, variierte Ploug sein altes Lieblingssthema zum hundertsten Male, aber nicht ohne abermals zu fesseln und anzuregen. Die Wiedergewinnung Nordschleswigs war das neue Element, welches er diesmal mit erfolglicherer Geschicklichkeit einfügte. Er verspottete diejenigen, welche, auf die Autorität der Kölnischen Zeitung bauend, von Deutschland erwarteten, es werde in sich gehen und das geraubte ungerechte Gut reuig zurückerstatten; aber nicht weniger lachte er auch derjenigen, welche glaubten, daß der große Mann, der sich zum Träger des Nationalitätsprinzips aufgeworfen habe, demnächst auf die Karte schlagen werde, daß es durch ganz Europa widerhalle, und sagen: „Gebt Venetien an Italien und Schleswig an Dänemark zurück, oder ihr bekommt es mit mir zu thun!“ Der Weg nach Flensburg und der Schlei — als der den dänischen Patrioten genehmen nationalen Theilungslinie — führt Ploug zufolge nicht über Berlin, auch nicht über Paris, sondern über Stockholm und Christiania. Das Mittel der Wiedergewinnung sei die skandinavische Einheit, deren Werth, umgekehrt, für Dänemark hauptsächlich in der damit gegebenen Möglichkeit dieser Wiedervereinigung mit den getrennten Brüdern bestehe. Ploug hob dann noch einmal hervor, was Fädrelandet schon wiederholt ausgeführt hat, daß die leitende Rolle in dem Unternehmen sowohl wie demnächst in dem fertigen Bunde, die Initiative wie die Hegemonie Schweden gebühre, und daß Dänemark sich jetzt sogar mit dem dritten Plage zu begnügen haben werde — alles natürlich unter der Bedingung, daß Schweden in Nordschleswig seine Ehre ebenfalls als verpfändet erkennt, es Deutschland nicht definitiv überläßt. Die Schweden haben es indeß als gute Politiker bisher vermieden, sich über diesen verhänglichen Punkt irgendwie verpflichtend zu äußern. König Karl der Fünfte war allerdings bereit, dem König von Dänemark gegen den Abschluß eines Haus- und Bundesvertrags im skandinavischen Sinne das dänische Schleswig zu garantiren; aber das war, bevor dieser es endgiltig und vertragsmäßig eingebüßt hatte, vor dem Wiederausbruch des Krieges von 1864.

Während in Kopenhagen die Studenten tafelten, war in Stockholm und Christiania dasselbe Fest durch den seit dem vorigen Winter bestehenden Nordischen Nationalverein veranstaltet worden, und Begrüßungstelegramme flogen herüber und hinüber. Es lag dem dänischen Festredner also nahe, darüber Auskunft zu geben, warum denn in Dänemark dieser nationale Baum, der doch den ganzen Norden zu überschatten bestimmt sei, noch immer nicht gepflanzt worden, und ob es dazu nicht nachgrade Zeit werde? Ploug erklärte hierauf, weder Ja noch Nein sagen zu können, — eine etwas sonderbare Antwort für einen Volksredner, welche die Neugierde nach seiner eigentlichen Meinung nur stärker reizen kann. Vielleicht liefert eine andere im Lauf der Rede gefallene Bemerkung den Schlüssel. Der Skandinavismus, sagte er nämlich, berge nur in dem einen Falle die von den Gegnern behauptete Gefahr für das Vaterland in sich, daß er in Kopenhagen und auf den Inseln stark um sich greife, auf dem Festland hingegen nicht. Er fügte allerdings hinzu, ihm scheine diese Gefahr nicht vorhanden. Aber wenn man bedenkt, daß das gegenwärtige innere politische Leben Dänemarks in dem Gegensatz zwischen Kopenhagen und dem platten Lande, oder was dasselbe ist, in dem Kampf zwischen der alten liberalpatriotischen Partei einerseits und den „Bauernfreunden“ sammt dem Hofadel andererseits völlig aufgeht, wenn man dazu das vielsagende Stillschweigen dieser Landpartei seit dem Kriege hält, in Bezug auf alles, was den Skandinavismus angeht, sowie die natürliche Unempfänglichkeit des hinter ihr stehenden Bauernstandes für Fragen der großen und auswärtigen Politik, — so möchte man doch annehmen, Ploug trage mehr Zuversicht zur Schau, als er in Wahrheit empfinde, und der Anschluß an den Nordischen Nationalverein sei bisher in Kopenhagen eben deswegen nicht erfolgt, damit die laugewordenen einstigen Bekenner und die stillen Widersacher der skandinavischen Idee in Jütland sich nicht herausgefordert fühlten, ihre Gegenmeinungen ebenfalls in einem förmlichen Parteiprogramm auszuprägen. Dieses würde der Hof ohne Zweifel alsbald mit ungefähr derselben Wärme zu dem seinigen machen, wie sie der welfische Hof in der Bekämpfung grassirender „Schlucker“-Tendenzen entwickelt, und das Ergebnis könnte dann allerdings zum mindesten eine tiefe Kluft zwischen Jütland und den Inseln sein — eine Kluft, welche dereinst in ein politisches Auseinanderfallen nach Süden und nach Norden hin zu endigen drohte.

In Christiania war unter den Tafelreden desselben festlichen Tages auch eine auf die Wiedervereinigung der „Südjüten“, d. h. der Schleswiger mit Dänemark. In Stockholm wurde kein solches Hoch ausgebracht. Dagegen fehlte es nicht an einem Redner, der sich in Invectiven gegen die deutsche Nation dem Dänen Ploug ebenbürtig an die Seite stellte. Es war, merkwürdig genug, der königliche Secretär P. N. Tersmeden. Seine Rede hatte die Nationalitätsbewegung unsrer Zeit zum Gegenstande und hob hervor, wie sich

der äußerste Norden und der äußerste Süden Europas darin begegneten, daß sie — d. h. Scandinavien und Italien — die nationale Einheit auf dem Wege der Freiheit suchten. Allenthalben anderswo dagegen, mit Ausnahme des politisch und geographisch gleich isolirten Englands, scheinete man die Einheit um einen viel höheren Preis einhandeln zu wollen, als sie werth sei, nämlich um den Verlust der Freiheit und inneren Selbständigkeit. „Und das gilt,“ sagt der königliche Secretär Tersmeden, „nicht bloß von den rein absolutistischen Reichen, sondern in vollem Maße auch vom heutigen Deutschland. Man will dort mehr als früher die Einheit, aber Einheit von einer ganz seltsamen Art, nämlich preussische Einheit — eine Einheit in Form, Farbe und Zuschnitt rein, ungemischt preussisch. So weit scheint es gekommen zu sein mit dem uralten, viel besungenen Germanen Hermanns des Befreiers, mit eines Fichtes, eines Arndts Vaterland.“ Dieser Wehklage in Odins Hain liegt theils eine sehr unzulängliche Beobachtung zu Grunde, die das deutsche Volk, ohne es zu wollen, fast schmeichelhafter beurtheilt als gerechtfertigt ist, — theils aber auch jene sonderbare Auffassung von Preußen als einer Art gemäßigten Rußlands, welche im Norden Europas überhaupt herumspukt, zumal seit die Dänen die Verbreitung dieses Gespensterglaubens in ihrem Interesse gefunden haben. Würde der königliche Secretär Tersmeden denn auch so viel dagegen einzuwenden haben, wenn Scandinavien, statt des nothgedrungen zunächst projectirten Bundesstaats, „in Form, Farbe und Zuschnitt“ eine „rein, ungemischt schwedische Einheit“ annähme und der strafferen Zusammenfassung seiner Kräfte nach außen hin wenn auch nicht die Freiheit, so doch einige kleine Stücke innerer Selbständigkeit opferte? Hat doch auch Italien, Scandinaviens vielbelobtes Vorbild, der Einheit nicht wenig innere Selbständigkeit geopfert! und geht doch keines deutschen Patrioten Wunsch über das Maß von Einheit hinaus, welches er in Italien seit sechs Jahren glücklich verwirklicht sieht. Unser schwedischer Ankläger sollte sich die Programme unsrer nationalen Parteien, und was mehr bedeutet, deren tägliche politische Action in Preußen sowohl als in den übrigen Einzelstaaten doch erst etwas näher ansehen, bevor er die Manen Hermanns, Fichtes und Arndts gegen ihre vermeintlich entarteten Söhne heraufbeschwöre. Mit der eiteln Einbildung, „die älteste hoch- und freigeborne Familie unter den Nationen Europas“ zu sein, werden die drei nordischen Völker ihre Zukunft, auf die jener leichtsinnige Redner sein Glas leerte, noch lange nicht glücklich gestalten, sondern lediglich mit rechtzeitiger Erkenntniß der Nothwendigkeit, sich gegen Rußlands drohende Last und Wucht auf das sich verjüngende, von Preußen geführte und vertretene Deutschland zu stützen und den selbstverständlichen Preis, die heutige deutsch-dänische Grenze zu respectiren.

Im Uebrigen ist die skandinavische Einheitsbewegung mit diesem Winter über das Bereich der patriotischen Wünsche, Reden und Artikel hinaus in das

der Gesetzgebung vorgerückt. Schon befaßt sich der schwedische Reichstag, wie wohl seiner im December beschlossenen Reform noch nicht unterworfen, mit Anträgen auf Einräumung voller Freizügigkeit und Gewerbefreiheit, letztere auch auf die sogenannten freien Künste oder wissenschaftlichen Berufszweige und auf das Schiffahrtsgewerbe erstreckt, an die Bewohner Norwegens und Dänemarks. Der norwegische Storthing, der unlängst nicht die verfassungsmäßige Zweidrittelmehrheit aufzubringen vermochte für jährliche statt der dreijährigen Storthings, wird doch voraussichtlich den Anträgen zustimmen, welche eine gemeinsame Verfolgung des Nachdrucks durch ganz Skandinavien, die Aussetzung von Stipendien für norwegische Jünglinge, welche in Upsala, Lund oder Kopenhagen studiren wollen, und die auf Gegenseitigkeit beruhende Vollstreckbarkeit der in Schweden und in Dänemark gefällten Gerichtsurtheile bezwecken. In Kopenhagen stoßen alle diese Bestrebungen natürlich auf denselben tendenziösen Widerstand, den der deutsch-französische Handelsvertrag jahrelang bei Bayern und Württemberg, der deutsch-italienische ganz neuerlich bei Hannover fand. Allein ganz kann man sich in jenem Falle so wenig als in diesem der in dem Einheitsdrange liegenden Vernunft entziehen, und so rückt der skandinavische Gedanke immerhin auf diesem praktischen Wege unaufhörlich vorwärts. Man hat denselben dort viel später betreten als wir, aber man wird uns bald überflügeln, da man es nur mit einem einzelnen abgeneigten Hof zu thun hat, wir mit ihrer zwanzig und einigen.

### Literatur.

Carl Julius Bergius, Grundsätze der Finanzwissenschaft mit besonderer Beziehung auf den preussischen Staat. Berlin, Guttentag, 1865. 511 S.

Ein Mann aus der guten alten preussischen Schule der Kraus, Krug und Hoffmann, übrigens allen, welche sich um Volks- und Staatswirthschaft Preussens einigermaßen eingehend bekümmert haben, durch eine Reihe verdienstvoller Schriften längst bekannt, legt hier eine Ausarbeitung seiner an der Breslauer Universität gehaltenen Vorlesungen über Finanzwissenschaft vor. Ein System im strengen Sinne des Wortes ist das Buch nicht; denn obwohl es sich über alle Theile der Wissenschaft nach einem bestimmten logischen Plane verbreitet, fehlt ihm doch die Vollständigkeit und Gleichmäßigkeit, die wir, wenigstens in Deutschland, von einem Systeme beanspruchen. Die Darstellung hat nichts Schulmäßiges und erinnert in der Zwanglosigkeit, mit welcher sie die einzelnen Gegenstände aneinanderreicht, dann wieder Zusammengehöriges trennt, fremde und eigene Ansichten nebeneinanderstellt, von allgemeinen Untersuchungen zu speciellen historischen und statistischen Mittheilungen und von diesen wieder zu jenen überspringt, bald über ganze Partien kurz hinweggeht, bald sich in Einzelheiten ausbreitet, vielfach an die Engländer. Daß der Verfasser seinen Weg aus der Praxis zum Katheder gefunden hat, zeigt sich unverkennbar. Ueberall macht sich ein bis zu einem sichern Tact herausgebildetes Ver-